

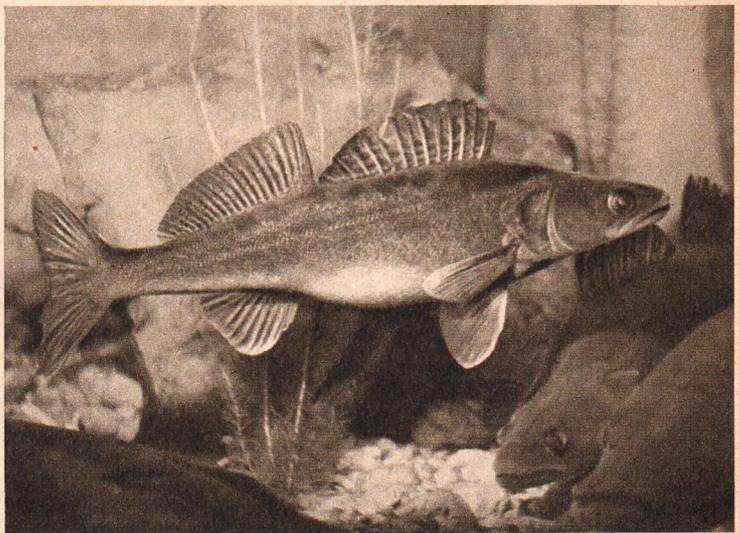
## Verseuchte Gewässer – fischlose Flüsse

Einer unserer Leser hat uns einen hier auszugsweise veröffentlichten Brief zur Verfügung gestellt, den ihm der alte Fischermeister Richard Knotte schrieb. Wir bringen diesen Beitrag nicht nur, um auf die unliebsam bekannten Auswirkungen der Gewässerverschmutzung hinzuweisen; wir leiten damit vielmehr weitere Beiträge ein über die Bemühungen, die Wiedergesundung unserer Gewässer zu erreichen; und wir wollen unsere Leser anregen, diese Bemühungen durch Hinweise, Vorschläge und Kritik zu unterstützen.

Das Amt für Wasserwirtschaft der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik begrüßt unsere Absicht. Es schreibt uns dazu unter anderem:

„Die geplanten Aufsätze werden dazu beitragen, die meist falschen Vorstellungen über die bestehenden Möglichkeiten zur Lösung des Problems zu beseitigen und breite Kreise der Öffentlichkeit zu tätiger Mitarbeit zu gewinnen.

Die große Belastung unserer Gewässer mit Abwasser beginnt bereits vor etwa hundert Jahren, in sehr verstärktem Maße aber mit der Jahrhundertwende. Verantwortungsbewusste Menschen aller Berufe, zum Beispiel Dichter wie Friedrich Rückert und Wilhelm Raabe, haben bereits damals warnend ihre Stimme erhoben, und Karl Liebknecht hat bei der Beratung des preußischen Wassergesetzes im November 1912 mit kaum zu übertreffender Weitsicht und Schärfe auf die großen Schwächen dieses Gesetzes und die zu erwartenden Auswirkungen hingewiesen. Damit soll nur angedeutet werden, daß unser Arbeiter- und Bauern-Staat auf diesem Gebiete ein sehr trauriges Erbe übernommen hat. Aber auch nach 1945 ist beim Wiederaufbau unserer Industrie nicht rechtzeitig mit der Lösung dieser schwierigen Frage begonnen worden. Der Brief des Herrn Knotte erscheint daher als Auftakt für eine breite Behandlung des Abwasserproblems geeignet. Entscheidend dabei ist nicht, ob alle darin gemachten Angaben belegt werden können, sondern daß die Leser Ihrer Zeitschrift aufgefordert werden, sich mit Fragen der Reinhaltung unserer Gewässer zu beschäftigen.



Einst kam noch der Zander mit vielen anderen Edelfischen in der Saale vor.

## Ein alter Saalefischer klagt an!

Nach den Überlieferungen unserer Väter und Vorfäter war das Saalewasser als reines, klares Wasser anzuspochen, und unser schönes Heimatlied „An der Saale hellem Strande“ hatte zu dieser Zeit noch seinen alten guten und wahren Klang. Diesen Qualitätsbegriff des Saalewassers kann ich selbst aus meiner frühesten Kindheit bestätigen, als mich mein Vater im Jahre 1888 als etwa fünfjährigen Jungen mit in den Fischerkahn nahm, um mich mit dem Fischereibetrieb vertraut zu machen. Unsere Fahrten brachten uns gelegentlich stromabwärts zur Elbe, zum sogenannten Saalhorn bei Aken, und hier traf sich die Elbeschiffahrt, um ihre Trinkwasserbehälter aus dem Saalestrom wieder mit Trink- und Kochwasser zu füllen. Das Elbwasser sah gelblich aus und war sandig.

Nun, um diese Zeit waren die Ufer der Saale mit üppigen Pflanzen und Büschen bewachsen, mit Kalmus, Schilf, Rohr und vielen anderen Gewächsen, dazu mit vielen Weidenkulturen. War nun die Flora reichlich, so war es in demselben Maße auch die Fauna. Das Wasser wimmelte nur so von Kleintieren, darunter Wasserflöhen und anderen Kleinkrebsen, Wasserschnecken, Würmern und Insektenlarven. Mit einem Wort gesagt, das Saalewasser war gleichsam ein Paradies für Flußfische aller Arten, und ideale Laichplätze waren vielfach anzutreffen. Unter den Edelfischen finden wir den Lachs an erster Stelle; das berichten auch unsere Fischerinnungsakten aus dem Jahre 1560. Das Giebichenstein-Cröllwitzer Fischergewerbe war dem Amt von Giebichenstein mit einem wöchentlichen Tribut an Lachs verpflichtet.

Alljährlich im Frühjahr zogen die Lachse aufwärts an Halle vorüber, um in der oberen Saale etwa bei Camburg ihren Laich abzulegen, und es war geradezu sehenswert, mit welcher Geschicklichkeit die Lachse bei ihrem Anmarsch die Wehre und sonstigen Hindernisse in elegantem Sprung überwandten. War das Laichgeschäft dann beendet, setzte der Lachszug zu seiner Rückwanderung nach der See wieder ein. Freilich, gerade hierbei fielen gute Exemplare in die Fanggeräte der Berufs-

fischer. Ein solches Fanggerät der Giebichenstein-Cröllwitzer Innung war am Trothaer Wehr aufgestellt. Leider wurde im Jahre 1912 der letzte Lachs zur Strecke gebracht.

Ferner waren an Edelfischen vertreten: Aal, Wels, Karpfen, Schleie, Hecht, Zander und Barsch; an guten Kochfischen Barbe, Rapfen, Brasse oder Blei, Döbel oder Dickfisch, Zärte, Aaland und Karausche; an sonstigen Weißfischen Rotfeder, Rotaugen, Plötze, Güster, Häßling, Ukelei, Kaulbarsch und Gründling. Außerdem gab es noch herrliche Flußkrebse, Neunaugen und Schlammpeitzker. Im Jahre 1894 fing mein Vater mit dem großen Zugnetz bei der Nachtfischerei, außer dem üblichen Fang, noch drei stramme Welse zu 46, 64 und 106 Pfund. Den großen Wels legten wir in einen Bottich. Die Giebichensteiner Schulen wurden benachrichtigt, und nun kamen die Schulkinder klassenweise, um das große Exemplar zu betrachten. Auch kam es hin und wieder vor, daß alte Burschen von Hechten und Karpfen mit ungewöhnlichem Gewicht gefangen wurden. Ich berufe mich auf die Aussagen von Kollegen aus Weißenfels, Naumburg, Jena oder aus Bernburg und Kalbe, aber auch von Kollegen von der Elbe, daß zu dieser Zeit, als eben das Wasser für die Fischerei noch einwandfrei war, derartige Exemplare durchaus nicht selten waren.

Die wirtschaftliche Entwicklung seit der Jahrhundertwende trug unser herrliches Saale-Idyll, was Fischerei und Landwirtschaft am Saalestrom anbelangte, unhaltbar zu Grabe; denn die Industrie zwischen Saale, Elster, Luppe und Unstrut schritt unerbittlich vorwärts. Die Abwässer aus diesen Industriebezirken, ganz gleich ob aus Kohle-, Teer-, Zucker-, Kali-, Papier- oder sonstigen Betrieben, brachten das Saalewasser dahin, daß bereits in den Jahren 1910 bis 1914 die ersten erheblichen Verschmutzungen mit Fischsterben eintraten. Dann entstand im ersten Weltkrieg das gewaltige Leunawerk, und die Verschmutzungen und das Fischsterben gingen nun in verstärktem Tempo weiter. Aller Protest der Berufsfischer blieb ergebnislos, und jahrelang geführte Prozesse mußten eingestellt werden.

Es kam der strenge Winter 1928/29. Der Saalespiegel war stark zugefroren, und jetzt traten die Abwässer aus den vielen Industriebetrieben in erschreckendem Maße in Erscheinung, denn das ehemals reine Wasser war in sauerstoffarmes Industrierwasser verwandelt. Jetzt trat ein katastrophales Fischsterben ein; die Mutterfische, also die größten Standortfische, erstickten unter der Eisfläche, trieben unter der Eisdecke stromabwärts, gelangten auch in Massen in die Mühlräder, verstopften das Mühlenwerk und brachten damit die Mühle zum Stillstand. Um die Mühle wieder in Gang zu bringen, mußten die Müller den Rechen frei machen, und viele Fuhrwerke toter Fische mußten abgefahren werden, ehe der Strom die Mühle wieder in Bewegung brachte. Aber wie sah es nun auf der Stromseite selbst aus? Die Eisdecke der Saale war etwa 36 Zentimeter stark, spiegelglattes und klares, durchsichtiges Eis, so daß man die toten Fische auf dem Grunde sehr gut erkennen konnte. Dieses machten sich sehr viele Einwohner von Halle, Cröllwitz

und Giebichenstein zunutze und hackten sich die schönen, großen Fische aus dem Eis heraus. Weil diese nur infolge Sauerstoffmangels erstickt waren, waren sie für den menschlichen Genuß noch brauchbar.

Verschmutzung und Fischsterben gingen unaufhaltsam weiter, und als dann das große Bunawerk hinzukam, war es auch mit dem Fischfang zu Ende. Jetzt sieht das Wasser dunkelbraun aus, hat einen Phenol-, Teer- und Karbolgeruch und auch den entsprechenden Geschmack. Es bringt an ruhigen Strömungsstellen derartige Schlammablagerungen mit sich, daß die Ufer mit Industrieschlamm verkleistert und verschmiert sind. Die Vegetation hörte auf und ist bis auf einige verkrüppelte Weiden und Büsche zusammengeschrumpft, so daß die Flußufer einen trostlosen, toten und abgebrannten Eindruck machen. Daß sich große Mengen Schlamm abgelagert haben, ist für jeden erkennbar, sobald ein Dampfer vorüberfährt. Dann sieht man hinter seiner Fahrbahn tausendfache Gasbläschen, die vom Grunde aufsteigen und oftmals in solchen Massen hochkommen, daß sogar direkte Schlamminseln vom Grunde mit losgerissen und an die Oberfläche geschleudert werden.

Hier im Saalestrom hat jegliche Fischerei aufgehört. Noch haben wir einige Altarme, die vom Strom nicht direkt betroffen werden. Diese Altarme versuchen wir vor schädlichen Einflüssen zu schützen, im besonderen trachten wir, durch jährlichen Fischbesatz die jetzt so bescheidenen Ansprüche des einstmaligen blühenden Fischerberufes aufrechtzuerhalten.

Richard Knote

Die Saale am Giebichenstein.

